

Auf Schuhmachers Rappen

Autor(en): **Fässler, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747943>

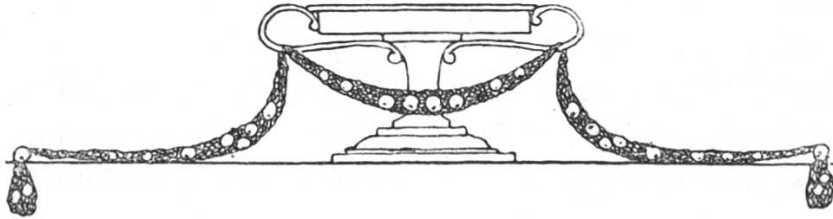
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bachmann, Wilh. Balmer, Alex. Blanchet, Hannß Ban, Ed. Berta, Ed. Bille, Ed. Boß, Max Bucherer, Friß Burger, Chr. Conradin, Martha Cunz, Franz Elmiger, Werner Engel, Filippo Franzoni, Friß Hopf, Karl Itzhner, René Lackerbauer, Hans Lendorff, Maurice Matthey, Albert Morerod, Remo Patsechi, Alex. Perrier, Ch. de Schaller, Emil Schill, Otto Spreng, Viktor Surbed, Else Thommann, Albert Trachsel, Ed. Ballet u. a.



Auf Schuhmachers Rappen.

Wanderblätter von Oskar Fäßler.

II.

Auch zwischen Luino und Laveno ist nichts Geographisches mehr zu entdecken; aber was allenfalls durch persönliches Gebahren geleistet werden kann, einigermaßen eine bezügliche Illusion wachzurufen, das schmeichle ich mir in Bescheidenheit getan zu haben. Denn ich gab mir wiederum alle Mühe, die Fortsetzung meines Fußmarsches am östlichen Ufer des Langensees naturrein zu gestalten. Bin ich nicht streckenweise wieder über Stock und Stein gestolpert? Habe ich nicht Socken und Schuhe einmal ausziehen müssen, um durch einen Streifen Seewasser hindurchzukommen, sintemal mir die oben um den Fels herum gelegten Bretter nicht als Pfad behagten? Tut man derlei als älterer Herr in trivialen, keine Geheimnisse mehr bergenden Gegenden? Habe ich mich nicht an Dornen wundgeritzt, wie in irgend einer Wildnis? Und meine Leistungen bei den qualmenden Kalköfen, hart am einsamen, steinigen Strand? Kalköfen kommen in von Menschen noch nie besuchten Erdstrichen keineswegs vor; aber mußte mir nicht ein Büblein zeigen, wo ich über mächtige Reifig- und Scheiterhaufen weiter käme? Wer könnte einem bei sieghaftem Bestehen solcher Abenteuer einige im übrigen völlig harmlose Gefühle kühner Forschungsreisenden-Tat verübeln? Freilich, ich geb's ja zu, weiter oben am Berghang trat vielfach der Bahnkörper hervor, und nüchterne Naturen hätten die ganze Strecke einfach abgefahren.

Auch hat das natürlich wunderschöne junge Fräulein, das, mit gelösten goldenen Locken am Fenster stehend, aus dem Schnellzug im Vorüberfahren auf mich herabsah, wenn es sich überhaupt etwas dabei dachte — was man ja nie völlig sicher wissen kann — sich gewiß einfach verwundert über den einsamen Krabbler zwischen den Stauden. Von Germignaga, dem Industrieort gleich südlich von Luino, dessen dunkle Fabrikmauern gar nicht recht passen wollen in die helle Stimmung der heiteren Landschaft, hatte ich die mehr oder weniger neueste Nummer des „Corriere della Sera“ mitgenommen, um nicht ganz zu verwildern und um den Weltbezug nicht zu verlieren. Das Blatt las ich an einem ausbündig schönen Plätzchen am Strand, und schier wollt' es mir traumhaft erscheinen, daß es noch nicht zwei Tage her sein sollte, da ich selbst die journalistischen Ketten rasselnd fallen gelassen, um sie — in Bälde in hochachtungsvoller Ergebenheit als Endesunterzeichneter wieder aufzunehmen. O Papier der Welt, o Welt des Papiers! Wenn du das Ding kenntest, unerfahrener, leichtsinniger Schmetterling, der du auf den Kramladen der Neuigkeiten und der Nächstenliebe dich vertrauensvoll niedergelassen hast, du würdest entsetzt deine so viel schöneren Schwingen dich schleunigst weiter tragen lassen! Halte dich sauber, leuchtender Falter!

Ein biderbes Strandkneiplein in Caldè, das sich erfolgreich freigehalten hat von allen verweichlichenden Verfeinerungen der Neuzeit, bot mir die mittägliche Aßung. Toskanisch war es nicht, was man da sprach; aber die am Plaze rüstig regierende, gute Alte war überzeugt, wenn sie nur recht laut rede, könne der Verkehr keine Schwierigkeiten mehr haben. Und der Grundsatz, daß keine Raze im Saß gekauft werden solle, galt durchaus. Die Elemente, aus denen das Mittagessen sich aufbauen sollte, wurden mir, ohne daß ich mich im leisesten mißtrauisch gezeigt hätte, vorgewiesen, als da sind: das Öl, der Essig, die Salatblätter, die Eier. Und für alles ward feierliche Genehmigung auf Grund der Anerkennung schlackenloser Macellofigkeit erbeten. Dann erst wurden die Ingredienzen in die Küche zurückgetragen und dort in Benützung gezogen. Es ist nicht zu sagen, welcher bedeutender Stil durch diese Einleitung in die Tafel kam, wie an der Wichtigkeit der Vorbereitungen das Selbstgefühl des einzigen Gastes, der vom Norden her zugewandert war, rasch und mächtig heranwuchs und wie leutselig er sich in die Rolle schickte, offenbar die Tages-, vielleicht gar Wochensensation von Caldè zu sein. Braucht noch ausdrücklich gesagt zu werden, daß die Jugend des Plazes vor der Türe des Hotels zusammenlief, den Mann aus der Fremde speisen zu sehen? Wie schnell aber durch Verführung zu üppiger Lebensführung — es handelte sich um Spiegeleier — vorherige Tugend zu Falle kommen kann, erwies sich auch in diesem Fall. Von

der oberhalb Caldès befindlichen letzten Haltstelle vor Laveno legte ich die Strecke dorthin mit der Bahn zurück. Aber in Laveno stellte sich das Gewissen wieder ein, beschämt über die Episode der Schwäche schwang ich das Ränzeln erneut auf den Rücken, versagte mir auch nur eine Rast in dem Ort und marschierte stracks landeinwärts in der Richtung gegen den See von Varese, wahrhaft unaufhaltsam, bis Gemonio, das Örtchen auf dem Fels, das verschlafene, mein Herz in Banden schlug. Gemonio — wer kennt Gemonio? Der heilige Bäderer, unser aller Reisemenschens Schutzpatron, hat dem Namen nur eine Kilometerzahl zur Seite zu stellen gewußt; sonst hat er nichts, rein nichts für Gemonio übrig. Ich aber rühm' und preis' es laut.

Nicht als ob ich dort Sehenswürdigkeiten in fremdenführerischem Sinne gefunden hätte. Aber eben darum. Gemonio, herauswachsend aus einem Gürtel lebendigen Grüns, ist eine italienische Fassung jener der Phantasie schmeichelnden Orte, an die sich das freundliche Gefühl heftet, daß man in ihnen sich vor der Welt verstecken könnte. Eine Täuschung offenbar, schon wegen des fatalen „man“; aber — nimm's nicht übel, Welt: es ist schon so — die reine Vorstellung von einem stillen Versteck ist immer wieder Behagen, ist altes Menschengut des innersten Lebens. Villenartige Häuser, in großen Gärten drin, nehmen die untere Stufe des Hügels ein; dann kommt man in die engen, holprig gepflasterten Gassen, in das Treppenreich und die dämmernden Durchgänge des Städtchens, das seine Bewohner bei weitem nicht ausfüllen. Vor allem bedürfen sie nur noch zum Teil die schönen, alten Rundbogenfenster ihrer Häuser zum eigentlichen Zweck, und sie haben die unnützen Löcher vielfach mit Reisig und anderem Holz ausgestopft. Ja, wo sind die Gemonienser? Selten ist ein lebhafter Mann zu sehen; etwa ein Frauenkopf schaut auf die Gasse nieder; einige Kinder huschen über den Weg, mit schlanken Beinchen in roten Strümpfen, in flatternden Röckchen, oder treiben in einem der Höfe ihr Wesen, uraltes Kinderwesen, dasselbe in allen Landen. Baumkronen recken sich über Gärtchen und Mauern empor und strecken sich über das Sträßchen her; da und dort öffnet sich eine Lücke zwischen den Häusern, und man schaut über das Tal hinüber zu grünen Höhen, oder ein lauschiger Seitenpfad leitet den Berg hinan. Das ist, rein für mich beschaut, Gemonio, und es gehört noch, unten am Fels, ein Bahnwirtschäftchen dazu, eine geniale, dunkle Bude mit lauten Gefellen; dort wurde ich schon wieder schwach und wartete den Abendzug ab, der mich mit Gebrause nach Varese trug. Das ist nun freilich eine ansehnliche Stadt, überaus hübsch gelegen, mit Laubengängen, großen Plätzen, Straßenbahn, schönen, großen Gärten, lustigen, grünen Hügeln rundum, auch vielen Ladenfräuleins mit großen Augen und jugendstarker Frisur, die nach Kunden oder

wenigstens nach Unterhaltung ausgucken. „Engel“ aber hieß die treffliche Herberge, darin ich genächtigt.

* * *

Varese, so reizend es ist, das ist nur Varese; aber der Sacro Monte, der Heilige Berg von Varese, das ist Varese's Blüte. Ruft die Erinnerung die Stadt, so huscht das helle Gedenken gleich zum Berg hinauf. Den Leib, wenn man's bequem haben will, befördert ein munteres, zutraulich vor alle Fenster fahrendes, elektrisches Straßenbähnchen zur Stadt hinaus bis an den Fuß des Wallfahrtsberges, bis zur ersten Kapelle des Stationsweges, der in breiter Anlage im Zickzack hinanführt bis zur Kirche und dem Örtchen, das sich an sie schmiegt, wie hingeklebt an den Fels und lustigen Auslug. Man kann auch hinaufreiten mit stolzem Kleppergeklapper, kann ferner im Wagen über das beraste Pflaster sich zur Höhe schleppen lassen, und da droben hab' ich denn also den blauen Ostermorgen gefeiert, auf dem Heiligen Berg und Ausichtsberg, der offenbar auch der Belustigungsberg ist für weit herum, ein feuchtlächter lebenslustiger Wirtschaftenberg. Ein marmorner Heiliger vor der Kirche streckt leise mahnend die weiße Hand über alle Kommenden, aber, wie gesagt, er ist von Stein und greift weiter nicht ein, begnügt sich mit der erinnernden Geste. An der Kirche vorbei geht es durch ein Nest von Gäßchen, Treppen, Winkeln, von Schatten in Licht, von Licht in Schatten, und plötzlich fällt der suchende Blick über eine Mauer nebenan hinunter in die Tiefe, entschwebt in die Weite, verfolgt die Fußwege, die im Zickzack an braunen, fahlen, hohen Bergflanken niedersteigen. Balkone hängen an den Häuschen verwogen in die Luft hinaus, und ein weiches Lüftchen umfächelt den Berg mit seinem Örtchen. An meinem Plätzchen auf der Terrasse eines Wirtschaftchens muß vorbei, was aus dem Tale heraufkommt und was hinuntergeht, und den Rasenplatz vor der Kirche behalt' ich hier auch im Auge. Junge Burschen haben an einer Schnur ihre große Flasche Wein mit Fleisch und Brödchen, in Zeitungspapier verpackt, zu Berg getragen, sitzen nun auf dem Mäuerchen und auf dem Rasen, schnabulieren und trällern dazwischen ein fröhlich' Liedchen. Junge Paare und mehrköpfige Familienväter rücken an, bunte Seide leuchtet, junge Hunde spassen, und alle Menschen sind mit Recht auch vergnügt. Das Glockenrad im Kirchturm dreht sich, und die Schläge dröhnen unregelmäßig hervor, hinaushallend über Hänge, Täler und in die Weite der Ebene, die in dunstigem Duft sich verliert. Dann Stille. Staubige Straßenbänder, Städtchen und Türme, Villen und Häuschen blitzen herauf. Ostermorgen auf dem Heiligen Berg. Und der Frühling ist ins Land gezogen.